

Christine, sich allzu begeistert darüber äußerte. Leider zerschlug sich ihre Hoffnung, Janey hätte einen verantwortungsbewussten Freund gefunden, als Janey weitersprach.

„Marco hat seinen Anteil am Geschäft an seinen Bruder Rico verkauft.“ Das schien Janey zu irritieren, doch Christine sprach sie nicht darauf an.

Wichtiger schien es ihr, mehr über den Mann zu erfahren, mit dem sich Janey eingelassen hatte.

„Als Marco achtzehn wurde, wollte er in die Firma einsteigen, aber sein Bruder Rico hatte gerade beschlossen, die Firma zu erweitern. Das hieß viel Arbeit, Sechzigstundenwoche und ...“

„So ist das im Geschäftsleben, Janey.“

Mit einer abfälligen Geste warf Janey das blonde Haar über die Schulter und trank einen Schluck Wein. „Wozu sich anstrengen, wenn

man reich ist? Marco besitzt genug Geld. Er braucht nicht zu arbeiten, also tut er es nicht.“

„Dann lebt er von seinem Erbe?“ Christine schüttelte den Kopf. „Hat er überhaupt schon einmal gearbeitet?“

„Du redest wie sein Bruder“, antwortete Janey verächtlich. „Und ich gebe dir jetzt dieselbe Antwort, die Marco für Rico parat hat: Es geht dich nichts an. Marco liegt schließlich nicht der Familie auf der Tasche, sondern verbraucht sein eigenes Geld.“

„Aber welcher Mann würde ...“

„Was weißt du schon von Männern? Und wie kommst du dazu, mir Ratschläge geben zu wollen?“

„Immerhin bin ich deine Schwester.“ Christine versuchte, sich nicht provozieren zu lassen. Janey reagierte immer sehr gehässig, wenn sie ihr die Leviten las. „Mir liegt viel an dir, Janey, deshalb mache ich mir Sorgen um

dich. Seit Mom und Dad gestorben sind, versuche ich, für dich da zu sein. Deshalb bitte ich dich, mir jetzt zuzuhören. Du kennst diesen Marco erst seit zwei Monaten. Warum hast du es so eilig? Warte doch erst einmal ab, wie sich die Dinge entwickeln.“

„Ich bin schwanger.“

Diese Mitteilung ließ die Situation in einem anderen Licht erscheinen, doch Christine zeigte nicht, wie schockiert sie war. Sie erhob nicht einmal Einspruch, als Janey wieder einen großen Schluck Wein trank. Dies war nicht der Moment für Vorhaltungen über das richtige Verhalten während der Schwangerschaft.

„Natürlich bin ich auch in diesem Fall für dich da, Janey“, versicherte Christine. „Wir finden bestimmt eine Lösung. Du musst Marco trotzdem nicht unbedingt heiraten. Überleg es dir gut und handle erst, wenn du weißt, was du wirklich willst.“

„Bist du tatsächlich so dumm, oder tust du nur so?“ Janey sah sie spöttisch an. „Für eine Lehrerin bist du unglaublich schwer von Begriff. Das war doch kein Zufall.“

„Wie bitte?“

„Stell dich nicht so an, Christine! Ich weiß, was ich tue, und ich will dieses Baby.“

„Oh, dann entschuldige, Janey.“ Christine stand auf. „So war es nicht gemeint.“ Verwirrt suchte sie nach den richtigen Worten. „Babys haben dich noch nie interessiert.“

„Stimmt. Das wird auch so bleiben.“ Ärgerlich runzelte sie die Stirn. „Muss ich dir denn alles bis ins Einzelne erklären? Mir ist es noch nie so gut gegangen wie jetzt. Ich kann in jedes Geschäft gehen und kaufen, was mir gefällt, ohne erst nach dem Preis zu sehen. Wir suchen uns die besten Restaurants aus, und ich wähle von der Speisekarte, worauf ich Appetit habe. Egal, was es kostet. Wenn du glaubst, ich

würde mir so eine Chance entgehen lassen, kennst du mich schlecht. Kann sein, dass Marco mich liebt. Vielleicht hätten wir ewig so weiterleben können wie bisher. Aber ich wollte kein Risiko eingehen, also habe ich Tatsachen geschaffen.“ Sie klopfte sich vielsagend auf den Bauch.

Christine blickte sie entgeistert an.

„Falls dich mein fehlender Mutterinstinkt beunruhigt, vergiss es! Marco kann sich die besten Kindermädchen leisten. Ich muss mich um nichts kümmern. Deine Vorwürfe und Ratschläge kannst du dir ab sofort sparen, denn ich brauche dich nicht mehr, Christine!“

Selbst ein Jahr danach taten diese Worte noch weh.

Janeys goldener Ehering rief Erinnerungen an ihren Hochzeitstag wach. Im Geist sah Christine wieder Marcos Bruder Rico vor sich. Er hatte in der Kirche die Ringe über die Bibel